

NZZ

GASTKOMMENTAR

Schöne neue postkoloniale Welt – zwischen der Verteufelung und der Verklärung des «Wilden» durch den Westen tun sich oft Abgründe auf; vieles bleibt tabu

Das weite Kreise der Intelligenz umtreibende postkoloniale Narrativ ist nicht so eindeutig, wie man sich das vorstellt. Wer Aufklärung leistet, sieht sich oft als Täter denunziert; Opfer kollaborierten oder wurden zu Tätern. Der Traum der Vernunft neigt dazu, Monster zu gebären.

Hans Christoph Buch

17 Kommentare →

23.08.2024, 05.30 Uhr ⌚ 5 min



Die Welt des Südens zwischen exotischer Verklärung und gesellschaftlichem Realismus. – Wandmalerei nach Gauguin auf Isla Taboga, Panama.

Imago

Nicht nur die Atomphysik, auch Humanwissenschaften und Philosophie sind undenkbar ohne die wegweisenden Beiträge jüdischer Gelehrter im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Es genügt nicht, Sigmund Freud und Albert Einstein zu nennen – ohne Edmund Husserl, Henri Bergson, Émile Durkheim, Lucien Lévy-Bruhl, Ludwig Wittgenstein und Franz Boas gäbe es keine moderne Philosophie, Psychologie, Soziologie und Ethnologie, so wie es ohne Robert Oppenheimer und Edward Teller keine Atom- oder Wasserstoffbomben gäbe. Was Fluch und Segen zugleich ist, denn die Ächtung jüdischer Wissenschaftler hinderte Nazideutschland daran, zur Atommacht zu werden.

Die Linie lässt sich fortführen von Hannah Arendt über Theodor W. Adorno zu Claude Lévi-Strauss, deren kleinster gemeinsamer Nenner darin besteht, dass und wie sie ihre

Forschungsarbeit in den Dienst der Aufklärung gestellt haben. Die Entlarvung rassistischer Vorurteile diene immer auch der Widerlegung antisemitischer Ressentiments. Am deutlichsten ausgesprochen hat das Franz Boas, Stammvater der Cultural Anthropology, in seiner vehementen Absage ans «Dritte Reich»:

«Ich bin jüdischer Abstammung, aber im Fühlen und Denken bin ich Deutscher. Was verdanke ich meinem Elternhaus? Pflichtgefühl, Treue und den Drang, die Wahrheit zu suchen. Wenn dies eines Deutschen unwürdig ist, wenn Unflätigkeit, Gemeinheit, Unduldsamkeit, Ungerechtigkeit und Lüge als deutsch angesehen werden, wer möchte dann Deutscher sein?»

Geschmeichelt und empört

Im historischen Rückblick tritt das Gemeinsame stärker hervor als das Trennende. Trotz sich ausschliessenden Denkansätzen arbeiteten jüdische Anthropologen – und nicht nur sie – die Einheit des menschlichen Geistes heraus, der selbst in Mythos und Magie, Heiratsregeln, Initiations- oder Bestattungsriten rationalen Vorgaben folgt.

Das Werk von Claude Lévi-Strauss ist der beste Beleg dafür, aber auch Franz Boas, Bronislaw Malinowski und andere Ethnologen widerstanden der Versuchung, «Wilde» und sogenannte «Primitive» zu verteufeln oder aber zu Trägern höherer Weisheit zu verklären, wie dies später in den «Lehren des (Schamanen) Don Juan» und in «Reden des Südseekönigs Papalagi» geschah – Kultbücher zweifelhafter Herkunft. Auch James Macphersons «Ossian» von 1761 gehört dazu. Schon damals hatten Herder und vor ihm Lafitau Ursprungsmythen

an Volksliedern und Gesängen festzumachen versucht, eine geistesgeschichtliche Konstante bis hin zum «Primitivismus» der modernen Kunst.

**Für die Wokeness-Bewegung sind alle
Weissen Rassisten, egal, was sie lehren und
forschen, denken oder reden.**

Der aufklärerische Impuls der Kulturanthropologie stand von Anfang an im Widerspruch zur Selbstwahrnehmung ethnischer Gruppen, die, was Aussenstehende über sie zu Papier brachten, entweder unkritisch übernahmen oder empört verwarfen – oft im selben Atemzug, beides zugleich.

Die Ethnologin Margaret Mead ist ein gutes Beispiel dafür: Die zwischen Tradition und Moderne schwankende Oberschicht Samoas, zeitweilig geteilt zwischen Deutschland und den USA, war geschmeichelt vom Wunschbild sexueller Freiheit, das Mead, an Bougainville und Cook anknüpfend, entwarf, weil es kompatibel erschien mit Frauenemanzipation und repressionsfreier Erziehung in den USA.

Als Derek Freeman, ein Neuseeländer, der lange auf Samoa gelebt und die Sprache erlernt hatte, ihre Thesen anzweifelte und als fehlerhaft kritisierte – in Wahrheit herrschte eine starre Hierarchie, und es gab zahlreiche sexuelle Tabus –, schlug die Stimmung um: Chief Isaia, ein Mitglied der Königsfamilie, forderte Verlage und Bibliotheken auf, Meads Buch «Coming of Age in Samoa» aus dem Verkehr zu ziehen, ihr Preise und Ehrungen abzuerkennen und finanzielle

Wiedergutmachung zu leisten für die Schädigung der Tourismusbranche.

In Buffalo Bills Wildwest-Show

Chief Isaia ist kein edler Wilder aus dem Bilderbuch, der für Frieden, gegenseitigen Respekt und Schonung der natürlichen Ressourcen eintritt, wie ein wohlmeinendes Vorurteil es will – im Gegenteil: Zusammen mit den feudalen Privilegien seiner Kaste beansprucht er die Deutungshoheit über Samoas Kultur, deren Aufarbeitung weder das Monopol einheimischer Eliten noch dasjenige auswärtiger Anthropologen und Ethnologen ist.

Ein anderes Beispiel hierfür war Tatanka Yotanka alias Sitting Bull, der den Widerstand des Dakota-Volks gegen Goldsucher und Siedler anführte und General Custers Armee am Little Bighorn vernichtend schlug. Weniger bekannt ist, dass er in der Wildwest-Show von Buffalo Bill auftrat, der vom fahrenden Zug aus die Lebensgrundlage der Indigenen, die Büffelherden, dezimierte und mit seiner Show primitive Klischees verbreiten half, in Karl-May-Romanen und Cowboyfilmen popularisiert.

Wenn das nicht genügt, sei daran erinnert, dass Ex-Sklaven aus Jamaica und dem Süden der USA im 19. Jahrhundert von Philanthropen freigekauft und nach Afrika verschifft wurden, wo sie die Anwohner unterjochten und als Sklaven verkauften. Kein Lehrstück von Brecht, sondern ein historischer Fakt – in Liberia und Sierra Leone bilden sie bis heute die Oberschicht.

Dass die Dekolonisation Afrikas nicht die erhofften Resultate brachte und Afrikaner als Boat-People ihr Leben riskieren, um korrupten Regimen zu entfliehen, ist bekannt: Auch Südafrika, der einzige Industriestaat des Kontinents, der dank Mandelas Regenbogenpolitik beste Startbedingungen hatte, ist heute von Gewalt und Korruption bedroht.

Kulturanthropologen tun sich schwer, Fehlentwicklungen beim Namen zu nennen, denn die Selbstbestimmung ethnischer Gruppen und Völker ist für sie oberstes Gebot: nicht aus naivem Gutmenschentum heraus, sondern aus Empathie für die Opfer des Kolonialismus, mit deren Revolte jüdische Intellektuelle sich einst identifizierten.

Hard und Soft Power

Diese linke Allianz zerbrach in der Bürgerrechtsbewegung der sechziger Jahre, als Malcolm X – und nicht nur er – den Übertritt zum Islam predigte und sich mit Israels Feinden solidarisierte. Was damals noch randständig war, ist heute in der Mitte der Gesellschaft angekommen und zum Massenprotest geworden, der unter Berufung auf den globalen Süden an amerikanischen Universitäten den Ton angibt und, verstärkt durch den Gaza-Krieg, nach Europa überschwappt.

Für die Wokeness-Bewegung sind alle Weissen Rassisten, egal, was sie lehren und forschen, denken oder reden: ein postkoloniales Narrativ, das Fanatiker und Extremisten von links und rechts vereint, von der Hamas, Hizbullah- und Huthi-Milizen bis zu Alt- und Neonazis, wobei der Antisemitismus als Bindemittel fungiert.

Wem die Gleichsetzung von Jihadisten mit Terroristen zu undifferenziert erscheint, der oder die möge bedenken, dass schon die erste Generation der Rote-Armee-Fraktion in Lagern der PLO das Handwerk des Tötens erlernte – selbst eine Ikone der Linken wie Ulrike Meinhof nahm aktiv daran teil. Und es überrascht auch nicht, dass und wie Horst Mahler vom RAF-Anwalt zum Nazi-Sympathisanten wurde; schon 1969 mokierte der Kommunarde Dieter Kunzelmann sich über den «Judenknax» seiner Generation und plante einen Sprengstoffanschlag auf die Synagoge in Westberlin.

Trotzdem ist es fahrlässig und falsch, alle Mordbanden und Attentäter der Gegenwart in ein und denselben Sack zu stecken in der trügerischen Hoffnung, wenn man diesen fest genug zuschnüre, herrsche Ruhe im Kontor. Wer Drachen bekämpfe, werde leicht selbst zum Drachen, sagte Nietzsche, und der Endsieg über die Hamas, den der israelische Ministerpräsident Netanyahu in Aussicht stellt, ist wie der ewige Friede eine Utopie ausserhalb der von Menschen gemachten Geschichte. Strategien zur vollständigen Ausmerzung des Terrors führen diesem leicht neue Unterstützer zu. Man kann sehr wohl auf Hard Power setzen, sollte aber auch die Möglichkeiten von Soft Power weder vergessen noch vernachlässigen.

Hand Christoph Buch lebt, wenn er nicht auf Reisen ist, in Berlin. 2024 erschien im Arco-Verlag der Band «Vom Bärenkult zum Stalinkult».

17 Kommentare

E. H. vor etwa 6 Stunden

Die fehlende Bildung ist der Kern des Erfolges der Woke-Bewegung. Fragen Sie einen 16-jährigen Schüler heute, was ein "Stundenlohn" oder eine

"Strafkolonie" sei. Die Antworten zu eigentlich selbsterklärenden Begriffen werden - ohne Griff zum Smartphone - grosse Nachdenklichkeit beim Fragesteller auslösen. Der Verlust an sozialer, kommunikativer und analytischer Intelligenz heutiger Schüler und junger Studenten sind der Nährboden der "Woke-Ich-Besserer-Mensch-Bewegung". Lehrer, Professoren und Eltern (Politik und Medien?) geben sich "machtlos" der Anti-Aufklärung hin. Das solide Haus der Aufklärung wird Stück für Stück demontiert.

[15 Empfehlungen](#)

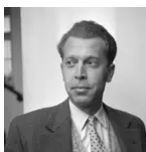
Johann Sajdowski vor etwa 6 Stunden

In post- und dekolonialen Theorien ist das „Indigene“ auf verdrehte Weise mit „bodenständig“ und „völkisch“ konnotiert. Unterdrückung, Ausbeutung, Kolonialismus: Das ist ein Teil der Geschichte Afrikas – aber nicht die ganze. Lange bevor die Europäer den Kontinent «entdeckten», war er über Fernhandelsnetze mit weiten Teilen der Welt verbunden - Afrika brauchte keine Europäer, um Zivilisationen zu entwickeln.

[3 Empfehlungen](#)

Alle Kommentare anzeigen

Passend zum Artikel



Der Postkolonialismus verirrt sich in bizarre Debatten – welche Auswege bieten afrikanische Intellektuelle und die vergessene Schweizer Kolonialgeschichte?

17.02.2023 ⌚ 5 min

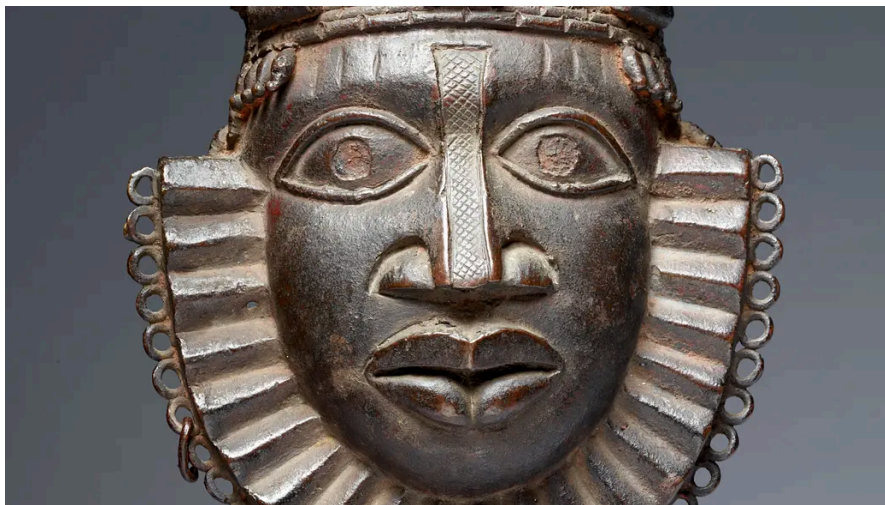


Traktat über die Verirrten: Der Palästina-Konflikt demaskiert die radikale Linke

11.12.2023 ⌚ 8 min



Mehr zum Thema Kolonialismus >



Benin-Bronzen sind die umstrittensten Raubgüter der Kolonialzeit. Jetzt stehen sie in zwei Zürcher Museen – vielleicht zum letzten Mal

23.08.2024 ⌚ 8 min



GASTKOMMENTAR

Israel wird zum globalen Schurken stilisiert. Es büsst für die imperialistischen Sünden des Westens

19.08.2024 ⌚ 7 min





KOMMENTAR

Der Zukunftskontinent: In Europa beschäftigt man sich obsessiv mit dem Kolonialismus – in Afrika interessiert das nur Ewiggestrige

16.08.2024 ⌚ 6 min



Der Historiker Rashid Khalidi erzählt die Vorgeschichte des Kriegs in Palästina aus postkolonialer Sicht. Seine Analyse verharrt in Vorurteilen

16.08.2024 ⌚ 4 min



INTERVIEW

«Israel wurde nicht als Kolonialregime gegründet», sagt die Philosophin Seyla Benhabib

13.08.2024 ⌚ 11 min

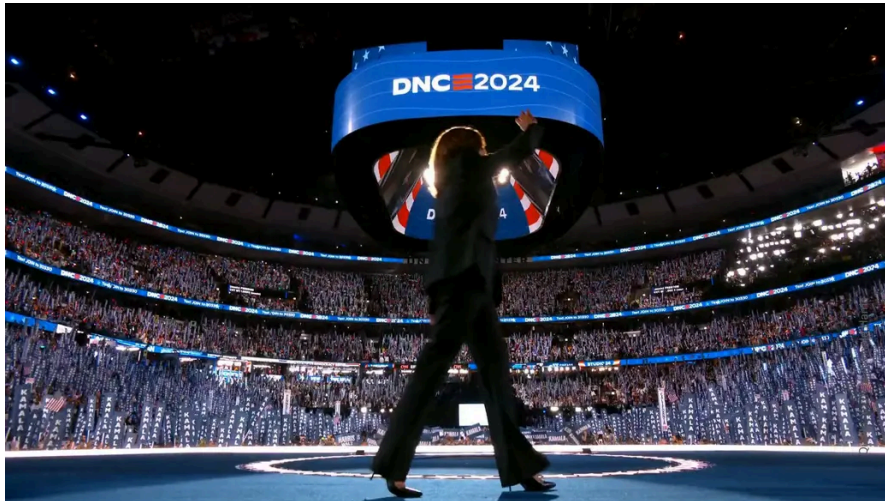


«Afrika braucht keine Dekolonisierungsdiskurse», sagt der in Nigeria geborene Professor Olufemi Táíwò

24.07.2024 ⌚ 4 min



Für Sie empfohlen >



NZZ ERKLÄRT

Show, Pomp und Popstars: Die Parteitage der Demokraten und Republikaner deuten auf einen heissen Wahlkampf hin

vor 2 Stunden 7 min



Der FC Bayern startet erstmals seit 2013 als Herausforderer in die Bundesligasaison. Er sinnt auf mehr als bloss Revanche

23.08.2024 5 min



DATENANALYSE

Harris ist populärer als Trump und Biden, aber erst seit ihrer Nomination – die wichtigsten Grafiken zur US-Wahl 2024

Aktualisiert 23.08.2024 4 min



«Hallo Jesus, bist du da?»: Zur Beichte bei einer Maschine, die so tut, als sei sie Christus

23.08.2024 8 min





INTERVIEW **PRO**

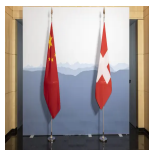
Terrorismus in Europa: «Es gibt genügend Hinweise, dass sich etwas Grösseres ankündigt»

23.08.2024 ⌚ 6 min



Japan und die Börse: Der Yen ist der Motor, der über Glück und Elend der Nikkei-Investoren bestimmt

23.08.2024 ⌚ 4 min



GASTKOMMENTAR

Die Schweiz braucht eine Debatte über die Beziehungen zu China

23.08.2024 ⌚ 3 min



Der gestrandete «Pottwal» sorgt für einen Menschauflauf am Zürichsee – und wirft kritische Fragen auf

22.08.2024 ⌚ 4 min



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.